

Judith Grohmann

IN GEHEIMER MISSION

Was Polizeispezialeinheiten im Kampf
gegen Verbrechen und Terror erleben

© des Titels »In geheimer Mission« (978-3-86883-290-7)
2013 by Riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.riva-verlag.de>

riva

»Okay, Sie haben recht. Sie haben recht. Ich weiß nicht, ob Sie unschuldig sind oder nicht. Sie können alles getan haben, was Ihnen zur Last gelegt wird. Vielleicht haben Sie den Cop getötet. Das ist mir egal. Es gibt Wege, um Ihre Unschuld zu beweisen, aber das hier ist wohl keiner. Jetzt haben Sie auch noch Geiseln genommen. Ich sage Ihnen Folgendes: sollten Sie jemandem etwas antun, haben Sie jede Chance, mit mir zu verhandeln, vertan. Nur die Geiseln interessieren mich. Dass Sie hier heil herausspazieren, ist ganz sekundär. Also, habe ich mich klar ausgedrückt?«

Kevin Spacey aka *Lieutenant Chris Sabian,*
The Negotiator, 1998

»Ich gebe Ihnen einen Rat: Lassen Sie niemals einen Geiselnnehmer warten, das macht ihn stinksauer.«

Samuel Jackson aka *Danny Roman,*
The Negotiator, 1998

*Für Bernhard, Detlef, Walter, Bianca, Harald, Christoph und Norbert
sowie für alle Frauen und Männer, die tagtäglich
ihr Leben im Kampf gegen Terrorismus und Kriminalität
für die Sicherheit in unserer Welt einsetzen.
Und für Kevin Spacey, der mich zu diesem Buch inspiriert hat.*

VORWORT

Ban Ki-Moon

GENERALSEKRETÄR DER VEREINTEN NATIONEN

Sehr geehrte Leserin,
Sehr geehrter Leser,

der Terrorismus in allen seinen Formen stellt ohne Zweifel eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dar. Der Kampf gegen diese Geißel zählt zu den zentralen Aufgaben der Vereinten Nationen, mit dem Ziel, das Leben der Menschen sicherer und kalkulierbarer zu gestalten. Aus diesem Grund haben die Vereinten Nationen im Jahr 2006 die internationale Antiterror-Strategie verabschiedet. Sie stellt ein einzigartiges globales Instrument zur Stärkung der umfassenden nationalen, regionalen und internationalen Bemühungen im Kampf gegen den Terrorismus dar.

Erstmals haben sich alle Mitgliedsstaaten auf einen gemeinsamen strategischen Ansatz im Kampf gegen den Terrorismus geeinigt. Damit wird unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass Terrorismus inakzeptabel ist. Daneben wird ein Konzept mit konkreten Maßnahmen aufgezeigt, die individuell und kollektiv ergriffen werden können, um Terrorismus zu verhindern und zu bekämpfen. Mit Erwähnung dieser praktischen Schritte wird offensichtlich, dass spezielle nationale Strafverfolgungsbehörden eine Speerspitze im gemeinsamen Kampf gegen diese globale Bedrohung darstellen.

In ihrem Buch *In geheimer Mission* hat sich die österreichische Autorin Judith Grohmann explizit mit jenen Herausforderungen, mit denen spezielle Antiterrorereinheiten jeden Tag, jede Woche und jedes Jahr zu tun haben, beschäftigt.

Indem sie die verschiedensten Kampf Bemühungen gegen jede Form von Terrorismus in Österreich und in anderen UN-Mitgliedsstaaten be-

schreibt, bietet Judiths Buch umfangreich Informationen darüber, wie die Antiterrorstrategie der Vereinten Nationen erfolgreich auf nationaler Ebene in der ganzen Welt ihre Umsetzung findet.

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, um Judith Grohmann für ihren wichtigen und wertvollen Beitrag zu unserem gemeinsamen Kampf gegen den Terror herzlich zu danken.

Ein paar Gedanken zu Beginn

VON JUDITH GROHMANN

»Ein Krieg wäre das Schlimmste, was uns jemals passieren könnte«, hat meine Großmutter immer behauptet. Sie wusste, wovon sie sprach. Sie hatte den Zweiten Weltkrieg miterlebt und war eine jener couragierten Frauen in Österreich, die sich vom Hitler-Regime weder für Denunziationen noch für Zwangsarbeiten rekrutieren ließ. Stattdessen hat sie lieber in der Lederfabrik ihres künftigen Schwiegervaters als Gerberin gearbeitet und dort ihren späteren Mann kennengelernt. Auch heute wäre ein Krieg immer noch das Schlimmste, was uns passieren könnte. Doch im Unterschied zu 1938 hätte heute ein Krieg in Europa andere Erscheinungsformen. Während der klassische Staatenkrieg zu einem Auslaufmodell geworden ist, weil Staaten als faktische Monopolisten des Krieges abgedankt haben, treten immer häufiger private Akteure wie etwa Guerillagruppen, Söldner oder internationale Terrornetzwerke an ihre Stelle. Der Krieg von einst mutiert heute immer mehr zum Terrorwahnsinn. Terror ist die neue Form des Krieges.

Der 11. September 2001 ist kein gewöhnlicher Tag gewesen. Er ist kein Tag, auf den die Geschichte stolz sein darf. Der 11. September 2001 markiert vielmehr eine historische Zäsur. Denn an diesem Tag sind durch den schrecklichsten Terroranschlag in der Geschichte der Menschheit 3000 unschuldige Bürger in den USA getötet worden. Ter-

roristischen Massenmord nennt man das. Hervorgerufen durch vier koordinierte Flugzeugentführungen mit anschließenden Selbstmordattentaten auf militärische und zivile Gebäude in den USA, darunter das World Trade Center und das Pentagon. Die 19 Flugzeugentführer, die lange Zeit unbemerkt im Dunkeln gelebt hatten, um sich auf diese Tat vorzubereiten, waren Mitglieder der Terrororganisation al-Qaida. Deren Anführer, ein gewisser Osama bin Laden, dirigierte seine Männer erbarmungslos, um diese grauenhafte Tat auszuführen. Bin Laden hatte die Attentate beauftragt, initiiert und mitfinanziert.

Der Kampf gegen die Geißel Terrorismus ist im Interesse aller Nationen. Die daraus resultierenden Probleme sind seit Jahrzehnten in der Agenda der Vereinten Nationen angeführt. Im Laufe der Jahre haben die Vereinten Nationen mehrere Resolutionen sowie zahlreiche Übereinkommen, die sich mit der Terrorismusbekämpfung befassen, ausgearbeitet. Doch die schrecklichen Ereignisse vom 11. September 2001 stellten einen Wendepunkt für die internationale Gemeinschaft im Kampf gegen den Terrorismus dar. Die Vereinten Nationen reagierten mit einer Verstärkung ihrer Bemühungen und nahmen sofort die Resolution 1373 (28. September 2001) auf, die allen Staaten eine Reihe von rechtlichen und operativen Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung des Terrorismus auferlegt. Mit diesem Beschluss wurde das Counter-Terrorism Committee ins Leben gerufen, das die Umsetzung der Resolution innerhalb der Staaten überwacht. Im Jahr 2002 hat die Generalversammlung die Terrorism Prevention Branch im Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung in Wien etabliert, die eine Schlüsseleinheit zur Unterstützung der Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen bei der Terrorismusbekämpfung darstellt. Seither bemühen sich die Vereinten Nationen, die nationalen Regierungen stärker zu unterstützen. Ihrerseits haben die nationalen Regierungen daran gearbeitet, ihren eigenen Antiterrorapparat zu stärken – in vielen Fällen mit sehr guten Ergebnissen. Eine wichtige Position obliegt hier den Spezialeinheiten. Die Spezialeinheiten der Polizei unterstützen die Arbeit der

Vereinten Nationen: Sie sind darauf spezialisiert, gegen Terror und Kriminalität zu kämpfen und kriminelle Täter rasch zu stellen. Die europäischen Spezialeinheiten sind seit dem Jahr 2001 im ATLAS-Netzwerk vereint. Im Rahmen dieses Netzwerkes suchen die Kommandanten von 32 Einheiten gemeinsam stets nach neuen Strategien und Taktiken – also nach neuen Antworten – auf den Terror.

Was kann man tun, um den Terror zu verhindern? Wie kämpft man gegen ihn an? Fragen, die mich schon seit Jahren bewegten. Ich hatte das große Glück, durch meine journalistische Neugier und Beharrlichkeit Kontakt zu den besten Spezialeinheiten dieser Welt zu bekommen. Ich erhielt als erste Journalistin und Autorin Zugang ins Innere dieser Einheiten und so auch Einblick in ihre Einsätze. Das war nicht leicht gewesen. Denn Sicherheit ist heute das wichtigste Thema jeder Regierung: Sie spiegelt die Bedeutung der Friedenspolitik eines Landes wider. Um zu wissen, ob ich auch würdig war, mit den Spezialeinheiten über ihre – normalerweise streng geheime – Tätigkeit zu sprechen, wurde ich zunächst überprüft. Das bedeutet, dass alle Geheimdienste dieser Welt mich über Monate kontrolliert haben. Vermutlich tun sie das jetzt immer noch. Das ist kein Scherz. Ich habe mich der Überprüfung gestellt und sie akzeptiert. Ich habe auch nichts zu verbergen. Im Gegenteil. Ich will wissen. Aus diesem Grund habe ich meine Gesprächspartner danach gefragt: Wie arbeitet ihr? Wie wird man Mitglied einer Spezialeinheit? Welche Positionen gibt es innerhalb der Einheit? Wie läuft ein Einsatz ab? Ich habe viele Antworten erhalten. Genügend, um dieses Buch zu schreiben und darin zu schildern, was es heißt, für die Sicherheit eines Landes verantwortlich zu sein. Die Gespräche waren sehr offen.

An diesem Buch habe ich sowohl als Autorin als auch als Journalistin gearbeitet: also mit solider Recherche, vielen interessanten Interviews, den Regeln von Check und Gegencheck, der Achtung vor Persönlichkeitsrechten. Zusätzlich zu meinen Interviews mit den Teams der Spezialeinheiten habe ich zahlreiche internationale Medienberichte, aber auch Bücher zurate gezogen, um dem Leser so viele Informationen wie

möglich zu den Ereignissen zu liefern. Selbstverständlich wurde meine gesamte Recherchearbeit mit den Spezialeinheiten abgestimmt.

In den letzten zwölf Monaten habe ich im Zuge der Arbeit an meinem Buch einiges erlebt und so manches hinzugelernt. Es gibt vieles, das ich gehört habe, aber über das ich heute schweigen muss. Nicht alles, was man mir offen erzählt hat, darf ich weitererzählen. Im Journalismus gibt es Gesetze zum Schutz journalistischer Quellen. Während meiner Gespräche mit den Spezialeinheiten unterlagen viele Informationen und Details, die man mir anvertraut hat, der Geheimhaltung. Das ist gut so und ist zu respektieren. Eines weiß ich nun: Die Männer und Frauen dieser Einheiten tun wirklich alles, um den Terrorwahnsinn zu stoppen.

PROLOG

Der Besuch eines zum Tode Verdamnten

Die Stille im Raum erschien fast unerträglich. Sechs Köpfe waren über den Tisch gebeugt, alle starrten schon seit Stunden auf ein Foto. Darauf war ein Mann zu sehen mit schwarzem Bart und goldener Brille. Der Besuch dieses Mannes, der den Decknamen Joseph Anton trug, verlangte eine ganz besondere Strategie. Die Planung seines Aufenthaltes in Wien, der zwei Tage dauern würde, sollte perfekt sein. Die Aktion musste unter allen Umständen geheim bleiben. Es durfte keine einzige undichte Stelle geben. Denn jedes Wort zu viel würde den Tod dieses Mannes bedeuten. Die sechs Männer schwitzten. Rauchen war im abgeschirmten Sondereinsatzraum des Ministeriums nicht erlaubt und die vier Kaffeekannen waren bereits seit Stunden leer. »Spektakulärer Einsatz«, hämmerte es in ihren Köpfen. Versagen verboten. Ihre Taktik war das Denken in Szenarien und ihr Mantra das »Leben in der Lage«. Also agieren, wie es die Situation gerade erfordert.

Die Vorbereitungen für den Besuch Joseph Antons liefen bereits seit Tagen auf Hochtouren. Die sechs Männer hatten in akribischer Kleinarbeit Fahrtrouten durch das Dickicht der Wiener Innenstadt zusammengestellt und auf Papier gezeichnet. Daneben wurden Ersatzrouten und Konvoi-Formationen ausgetüfelt. Die zu betretenden Gebäude vom Dach bis in den Keller überprüft, ebenso die umliegenden Häuser eines Straßenzugs, Baupläne gesichtet und Notausgänge markiert. Verdächtige Einreisende nach Österreich am Flughafen und an den Bahnhöfen überprüft, aber auch ungewöhnliche Bewegungen an den betroffenen Botschaften. Auch die Mannschaft, die an jenem Tag zum Einsatz kommen sollte, wurde definiert, deren Positionen in und um die zu bewa-

chenden Gebäude sowie die genauen Funktionen während ihres Einsatzes: Personenschutz- und Observationsteams, Taktikverantwortliche ... die Liste war lang. Insgesamt war von 250 Personen die Rede, denn die Gefährdungsanalyse war eindeutig: Es war davon auszugehen, dass ein Mordanschlag auf den Mann stattfinden würde. Der Mord könnte sowohl durch Bomben, Schusswaffen, Präzisionsschützen als auch mittels Messer, Schwerter oder Bajonette durchgeführt werden. Jede Form der Hinrichtung war möglich. Und gerade deshalb musste diesmal die gesamte Mannschaft rund um die Uhr im Einsatz sein. Schließlich hatte man sich noch eine Überraschung der besonderen Art für den oder die Mörder des Mannes ausgedacht. Rasch waren die Vorbereitungen auf gewohnt effiziente Weise abgeschlossen. Nun stand der Einreise Joseph Antons nichts mehr im Weg.

Wenn sich jener elitäre Kreis, bestehend aus dem Leiter der Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus und den leitenden Beamten des Staats- und Verfassungsschutzes sowie der Spezialeinheiten zu einer Sitzung treffen, »brennt« es meist schon. Denn noch nie zuvor war es in Österreich vorgekommen, dass ein weltweit gesuchter, mit dem Tod bedrohter Mann, auf dessen Ermordung sogar ein Kopfgeld in Millionenhöhe ausgesetzt worden war, als Staatsgast empfangen und mit einer der wichtigsten Auszeichnungen des Landes geehrt werden sollte. Dieser Einsatz hatte erstmalig die Gefährdungsstufe eins, also die höchstmögliche Gefährdungsstufe. Für die kleine Alpenrepublik Österreich war das außergewöhnlich.

Leichter Frühlingsregen netzte die Landebahn, als die Maschine mit dem Kennzeichen OS 460 der Austrian Airlines, aus London kommend, sich dem Flughafen Wien-Schwechat näherte. Es war ein Sonntag. Man schrieb den 15. Mai des Jahres 1994. 10.50 Uhr. Der Towerlotse hatte jetzt Sichtkontakt zur OS 460 und erteilte dem Piloten ordnungsgemäß die Landeerlaubnis – nicht ohne zuvor die Pistenrichtung anzugeben. Mit einem Feldstecher verfolgte er die Landung. Hinter ihm im letzten Stockwerk des Flughafentowers begannen sechs große Männer in dun-

kelgrauen Cerruti-Anzügen, die mit einer Spezialversion der Glock 18 bewaffnet waren, aufgeregt in ihre verkabelten Ohrmikrofone auf einer eigenen, nicht abhörbaren Frequenz zu sprechen. Es waren nur Wortfetzen zu verstehen: »Friends listen ... Joseph Anton ... ready ... for landing.« »Friends« war der für diesen Einsatz vereinbarte Rufname des Personenschutzteams. Die grünen Befeuerungslichter, die zur Orientierung des Piloten dienen, wiesen der Maschine ihren Weg durch das Labyrinth der Landepisten. Pünktlich um 10.55 Uhr setzte die OS 460 auf dem Flughafen Wien-Schwechat ruhig auf. Wenig später stoppte sie an der für sie vorgesehenen Abstellposition abseits der anderen Maschinen.

Die Männer sprachen hastig in ihre Ohrmikrophone: »Friends listen again ... Joseph Anton ... arrived ... now.« Dann geschah etwas, das einem Hollywoodthriller glich: Die Maschine war kaum gelandet, als drei gepanzerte schwarze BMW-Limousinen im Eiltempo auf sie zu-steuerten. Acht Männer sprangen aus den Limousinen und bildeten ein Spalier vor der Gangway, die gerade an den Flugzeugrumpf gescho-ben wurde. Die Männer sahen nicht aus wie Bodyguards, eher wie eine Mischung aus Model, Geheimagent und Militär. Sie trugen schwarze Brillen, Jeans und graue Sakkos. Offenbar coole Typen. Nach wenigen Minuten öffnete sich die Tür der Maschine und eine Stewardess trat heraus. Nach ihr stieg der erste Fluggast aus: ein Mann aus der Polizei-eskorte, der neugierig um sich blickte. Ihm folgte ein kleiner Mann mit Bart, dunklen Haaren und einer Halbglatze. Er trug eine goldene Brille, ein dunkles Sakko, darunter ein weißes T-Shirt und Jeans. Hinter ihm erschien eine Frau, offensichtlich seine Freundin, in einem grünen Som-merkleid und umgeben von sechs großen, gut gebauten, aber streng wirkenden Männern der Polizeieskorte. Weitere schwarze Fahrzeuge kamen hinzu. Alles ging sehr schnell. Die Begleitfahrzeuge hielten mit einem Abstand um die Limousinen. Ein derartiges Schauspiel hatte man am Flughafen Wien-Schwechat noch nicht erlebt.

Nachdem der kleine Mann mit der Halbglatze von einem Mann, der aus einer Limousine gesprungen war, begrüßt worden war, stieg er mit

seiner Freundin in eine der drei schwarzen Limousinen. Welche das war, war nicht ersichtlich. Alles ging sehr rasch. Auch die acht Männer, die auf die beiden Gäste gewartet hatten, waren bereits wieder in den schwarzen Limousinen verschwunden. Der Konvoi bewegte sich nun blitzartig vom Flughafen auf die Autobahn Richtung Wien zu einem zentral gelegenen Ort, an dem ein Hubschrauber landen würde. Kein einziges Fahrzeug war auf der Autobahn zu sehen, obwohl es kein autofreier Tag war. Die Polizei hatte lediglich, wie bei Staatsgästen üblich, einen Teil der Strecke abgesperrt. Entlang der Fahrtroute standen im Abstand von 300 Metern Polizeiwagen. Die Polizisten salutierten, als die Limousinen vorbeifuhren, und funkten weiter an ihre Kollegen: »Joseph Anton ... just ... drove by.«

Der Mann mit dem Decknamen Joseph Anton war unversehrt in Wien gelandet. Doch das war erst der Anfang der nun folgenden Mission. Joseph Antons Deckname bestand übrigens aus den Vornamen seiner beiden Lieblingsschriftsteller: Joseph Conrad und Anton Tschechow. Denn seit genau fünf Jahren war jener Mann, der unter dem Decknamen Joseph Anton lebt und in Wahrheit der weltweit bekannte indisch-britische Schriftsteller Salman Rushdie ist, gezwungen, unterzutauchen und in ständiger Begleitung einer bewaffneten Polizeieskorte von Aufenthaltsort zu Aufenthaltsort zu ziehen, weil der iranische Machthaber Ayatollah Khomeini ihn zum Tode verurteilt hatte. Khomeini hatte eine Fatwa gegen ihn ausgesprochen und die Muslime in aller Welt zur Vollstreckung aufgerufen. Um die Sache zu beschleunigen, hatte er ein Kopfgeld in Höhe von 3 Millionen US-Dollar ausgesetzt. Rushdies Vergehen? Einen Roman mit dem Titel *Die satanischen Verse* geschrieben zu haben und sich damit angeblich gegen den Islam, den Propheten und den Koran zu richten.

Salman Rushdie, dem am 16. Mai 1994 vom damaligen österreichischen Kulturminister Rudolf Scholten in Wien der Staatspreis für europäische Literatur verliehen werden sollte, kam für zwei Tage als Staatsgast in die Donaumetropole. Er war somit von ebenso hoher Wichtigkeit in

Sachen Sicherheit wie etwa der US-Präsident oder der russische Staatspräsident. Aufgrund der gegen Rushdie ausgesprochenen Fatwa wurde vom Innenministerium die höchste Gefährdungsstufe ausgesprochen. Was so viel bedeutet wie: Ein Anschlag kann nicht ausgeschlossen werden. Aus diesem Grund wurde eigens eine Einheit des Einsatzkommandos Cobra, jener österreichischen Spezialeinheit, die nur Aufträge mit erhöhter Gefährdungslage und besonders hohem Schwierigkeitsgrad wahrnimmt, für Salman Rushdie abgestellt. Diese Männer, 70 an der Zahl, beschützten den Schriftsteller und seine Freundin während ihres gesamten Aufenthaltes in Österreich – rund um die Uhr. Sie hafteten für deren Sicherheit mit ihrem eigenen Leben. Genau das bedeutet Personenschutz.

Doch zurück zu jenem zentral gelegenen Ort in Wien, an dem der Hubschrauber des Innenministeriums landete. Die Sicherheitskräfte, die um den Hubschrauberlandeplatz positioniert waren, erhielten via verschlüsseltem Funk die Order »Joseph Anton arriving«. Aufregung ist in einer derartigen Situation fehl am Platz. Die für die Observation des Umfelds zuständigen Mitglieder der Spezialeinheit sind voll konzentriert und checken bereits seit Stunden jeden Zentimeter, jede Bewegung, jeden Passanten, jedes Auto. Der Flugverkehr über Wien wurde für eine Stunde lahmgelegt. Alles befand sich unter Kontrolle der Cobra und ihrer Kollegen von der Polizei. Nun traf auch der Konvoi mit dem Schriftsteller ein. Rasch entstieg Joseph Anton und seine Freundin dem Wagen. Innerhalb einer Minute saßen sie im Hubschrauber, der sofort abhob. Joseph Anton alias Salman Rushdie wurde gemeinsam mit seiner Freundin und zwei Mitgliedern des Sondereinsatzkommandos Cobra aus Wien geflogen. Die drei gepanzerten schwarzen Limousinen und die schwarzen Wagen mit Mitgliedern der Cobra, waren längst auf der Autobahn Richtung Süden unterwegs.

Den Schriftsteller in einem Wiener Hotel oder einer Botschaft nächtigen zu lassen, war zu dem Zeitpunkt, als über Rushdie die Fatwa ausgesprochen worden war, für die österreichischen Behörden undenkbar.

Zu groß war dort die Gefahr eines Mordanschlags. Man beschloss, ihn etwa 50 Autominuten von der Wiener City entfernt an einem wesentlich sichereren Ort unterzubringen: nämlich im Headquarter des Einsatzkommandos Cobra. Dort schützt nicht nur ein etwa 2,3 Kilometer langer Sicherheitszaun mit Perimetersicherungen und Kameras die Zentrale vor Eindringlingen, sondern die gesamte Mannschaft der Cobra zugleich selbst. Also Männer und Frauen, die auf jede Form der Abwehr von Aggression, Terror und Brutalität trainiert sind. Kein Ort in ganz Österreich ist sicherer. Dort und nur dort war der Schriftsteller vor einem Attentäter oder Mordkommando geschützt. Das war gewiss.

Der Hubschrauber landete im Headquarter der Cobra. Salman Rushdie stieg aus und wurde am Eingang vom Kulturminister und seinen Mitarbeitern willkommen geheißen. Es folgte ein Mittagessen. Danach war eine Wien-Rundfahrt im Konvoi vorgesehen, anschließend die Besichtigung des Burgtheaters und des Kunsthistorischen Museums. Mit einem stattlichen Tross an Cobra-Beamten wurde der Schriftsteller in einer gepanzerten Limousine von der Bevölkerung unerkannt in die Stadt chauffiert. Ihm folgten diesmal etliche unauffällige Fahrzeuge mit Cobra-Beamten in Zivil. Während im Burgtheater, wo am Nachmittag noch kein Betrieb ist, der damalige Direktor Claus Peymann Rushdie persönlich in aller Ruhe durch die heiligen Hallen führte, war im Kunsthistorischen Museum eine andere Taktik erforderlich. Denn dort herrschte normaler Museumsbetrieb mit Besuchern aus der ganzen Welt. Zehn Cobra-Beamte erstanden hier Tickets und gaben vor, eine Touristengruppe zu sein. Sie umkreisten Rushdie und den Kulturminister und wichen den beiden nicht von der Seite, während ihre Kollegen sich Stunden zuvor vergewissert hatten, dass keine Bombe im Museum war, und dann in allen Gemäldesälen ihre Positionen eingenommen hatten, um die Besucher sukzessive zu überprüfen und zu beobachten. Über ihre Ohrmikrofone waren sie miteinander verbunden und riefen sich leise und unverdächtig Kommandos zu wie etwa: »Friends ... Joseph Anton in dialog with Peter Paul«, um mitzuteilen, dass Rushdie sich soeben in